

## Rotkäppchen

Kathrin schnürt ihre Wanderschuhe, zieht den dunkelgrünen Herbstmantel an und stülpt die rote Wollmütze über ihre kurzgeschnittenen, braunen Haare. Sie wickelt den Schal, den sie aus der gleichen roten Wolle gestrickt hat um den Hals und stapft hinaus in den nebligen Abend. Von dem Häuschen am Waldrand, das sie allein bewohnt, sieht sie auf die Stadt auf der anderen Talseite, wo schon die ersten Lichter brennen. Ein kühler Wind bläst ihr ins Gesicht. Sie zieht den Schal über ihr Kinn und schmunzelt beim Gedanken, dass ihre Freundin sie oft Rotkäppchen nennt, wenn sie sie in diesem Aufzug auf ihrem abendlichen Spaziergang begleitet. Der Schal fühlt sich am Kinn an wie die Decke, die sie als Kind bis über ihr Gesicht zog, wenn ihre Mutter vom Wolf erzählte, der die Grossmutter gefressen hatte und sich ins Bett legte. Ihr Bruder, der im andern Bett lag, hatte später in der Nacht wie ein Wolf geheult, um sie zu erschrecken. Sie schaudert und stapft energisch über den Weg hinauf zum Waldrand, um die Bilder zu verscheuchen.

Auf der Wiese, die zu den ersten Wohnhäusern des Dorfes hinunter geht, fressen die Kühe das letzte Gras. Der Klang ihrer Glocken hat Kathrin im Sommer durch das offene Fenster in den Schlaf begleitet. Jetzt ist sie froh über das friedliche Bimmeln. Vielleicht würde es den Wolf fernhalten, der scheinbar am Albis gesehen worden ist. Auch ein Bär sei in den Voralpen aufgetaucht. Die Zeitung nannte ihn M60. Er sei aus Italien eingewandert und habe Spuren in den Glarneralpen hinterlassen. Von dort ist es nicht mehr weit bis zur Albiskette.

Kathrin hat ein flaues Gefühl im Magen. Sie marschiert zügiger als sonst über die Hügelkuppe bis zum höchsten Punkt ihres Rundgangs. Sie stösst Dampfwolken in die kalte Nachtluft, um dem Vibrieren in ihrem Bauch entgegen zu wirken. Sie wird die Bilder vom Wolf, der unter der Bettdecke hervor lugt und die Stimme ihrer Mutter nicht los, die krächzt: „Damit ich dich besser fressen kann!“

Schwer schnaufend bleibt sie stehen und schaut in das Tal hinunter, wo ein dichter Nebel aufsteigt und mit der einbrechenden Nacht die Häuser verschluckt. Plötzlich schreckt sie ein heiseres Krächzen auf. Sie fährt herum. Ein schwarzer Vogel löst sich aus den Tannen und scheint direkt auf sie herunter zu stechen. Sie duckt sich, aber die Krähe hat schon abgedreht und verschwindet mit schlappenden Flügelschlägen hinter den dunklen Bäumen. Kathrin zittert und starrt in den Wald, der drohend vor ihr steht. Da huscht ein Schatten über den Weg und verschwindet im Unterholz. Aeste knacken und ein paar trockene Blätter schaukeln zu Boden. Kathrin hält den Atem an. Sie spürt das Pochen ihres Herzens unter dem Schal am Hals. Ein fauliger Geruch steigt ihr in die Nase. Liegt da irgendwo ein Kadaver eines Tiers, das vom Wolf gerissen wurde? Sie stellt sich vor, wie der Wolf aus dem Wald bricht, in gestrecktem Lauf über die Weide rast und ein Schaf anspringt, das sich aus der Herde gelöst hat. Sie sieht die fletschenden Zähne des Wolfs, die sich in die Kehle des Schafes schlagen, sieht das Blut herausspritzen, verfolgt den hoffnungslosen Todeskampf des Tieres bevor es zusammenbricht und wie der Wolf gierig Fleischstücke herausreisst und mit einem blutigen Fetzen in der Schnauze abhaut.

Kathrin reibt sich die Augen. Da sind keine Schafe, da ist kein Wolf. Die Waldbäume stehen still am Wegrand. Von ferne hört sie die Kuhglocken. Die Kühe würden sich mit ihren Hörnern gegen den Wolf wehren und auch einen Bären in die Flucht schlagen. Ihr Herzschlag beruhigt sich und sie stapft durch das welke Laub abwärts ihrem Haus entgegen. Sie geht am äussersten Rand des Weges und sucht den Waldrand nach verdächtigen Bewegungen ab. Ein Rascheln im Gebüsch lässt sie zusammenzucken. Mit stockendem Atem schleicht sie an der Stelle vorbei, wo sie eine Schnauze aus dem Unterholz ragen sieht. Sie ist sicher, dass sie die Augen des Wolfs aufblitzen sah. Und hatte der schwarze Schatten zwischen den Bäumen nicht die Form eines Bären? Kaum ist sie an der Spitze des Waldes angekommen, fällt sie in einen Trab und erreicht ihr Häuschen ausser Atem. Sie

zieht Schuhe, Mantel und Schal aus, reisst sich die rote Kappe vom Kopf und verriegelt die Haustüre.

Während sie alle Fensterläden zuzieht, schaut sie kurz in die Nacht hinaus. Die Nebelschwaden hüllen das Haus ein. In der Stadt brummt der Verkehr und leises Glockengeläut erinnert sie an die Kühe. Eine Syrene heult von fern durch die Nacht. Es könnte auch ein Wolf sein. Ein kalter Schauer läuft über ihren Rücken und sie hört die Stimme ihrer Mutter: „Damit ich dich besser fressen kann!“

Sie giesst sich einen Whisky ein, setzt sich im Wohnzimmer aufs Sofa und atmet tief durch. Auf dem Tischchen liegen die Abstimmungsunterlagen zur Hornkuh-Initiative\*. Sie schreibt ein kräftiges Ja auf den Stimmzettel. Dann schaltet sie den Fernseher ein und zapft durch die Programme. Auf Arte läuft ein Film über das Leben wilder Tiere im Kaukasus. Unter den schweren Augenlidern sieht Kathrin noch ein Rudel Wölfe durch die endlosen Wälder ziehen. Mit einem wohligen Schauer wickelt sie sich in ihre Schafwoldecke und schläft ein.

\* Für Nicht-Eingeweihte:

Hornkuh-Initiative: Das Schweizer Volk stimmt am 25. November 2018 über eine Volksinitiative ab, die den Bund über einen Verfassungsartikel (!) verpflichten soll, Bauern, die den Kühen ihre Hörner lassen, finanziell zu entschädigen.